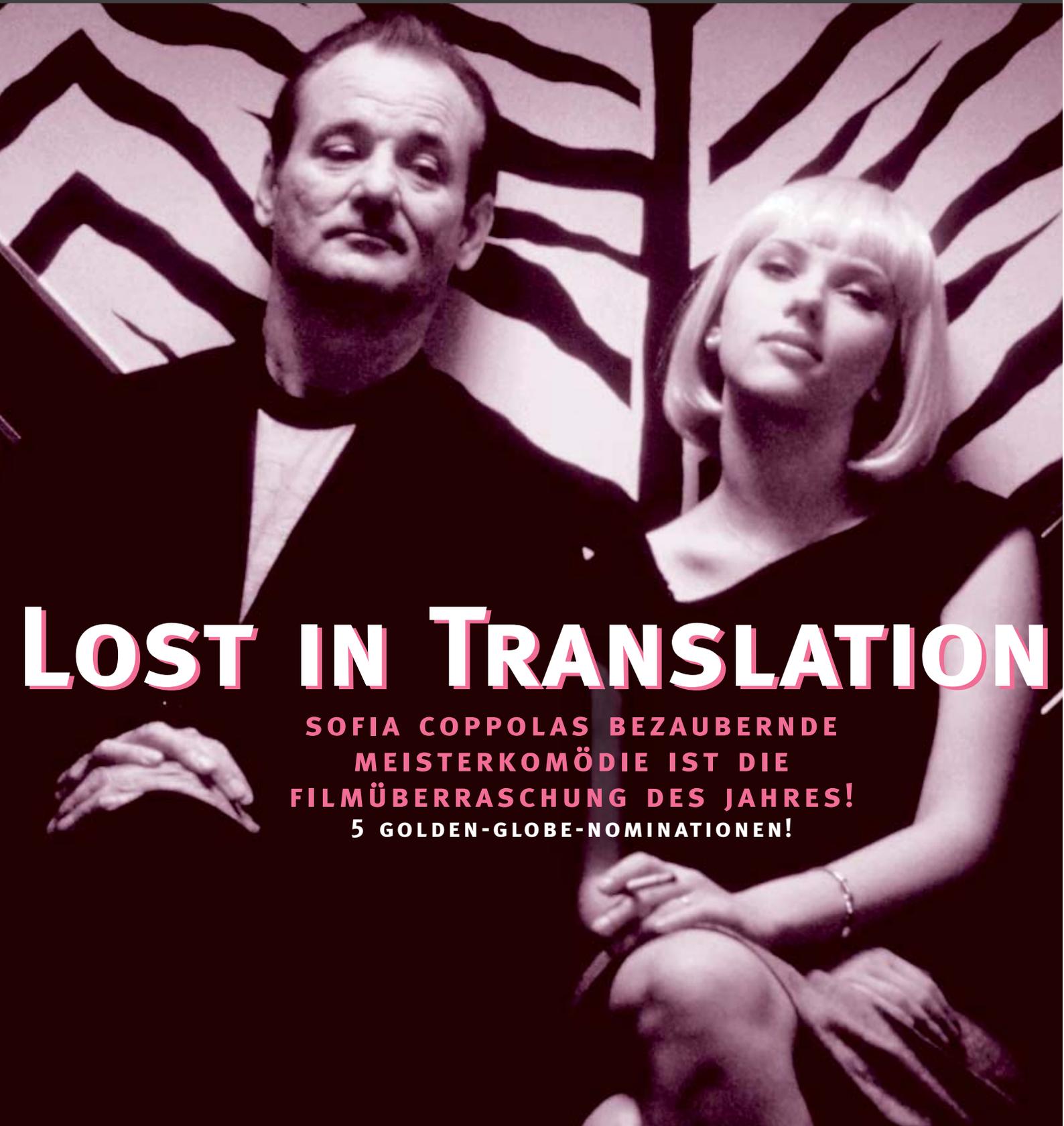


movie news

NR. 80 - 01 / 02 / 2004 ZEITUNG FÜR DEN STUDIOFILM IM ARTHOUSE ALBA - ARTHOUSE COMMERCIO -

ARTHOUSE MOVIE 1+2 - ARTHOUSE NORD-SÜD - ARTHOUSE LE PARIS - ARTHOUSE PICCADILLY - RIFF RAFF - UTO



LOST IN TRANSLATION

SOFIA COPPOLAS BEZAUBERENDE
MEISTERKOMÖDIE IST DIE
FILMÜBERRASCHUNG DES JAHRES!
5 GOLDEN-GLOBE-NOMINATIONEN!

lunch
KINO

Studiofilm-Vorpremieren

Arthouse Le Paris, Zürich-Stadelhofen
Sieben Tage die Woche um 12.15 Uhr
www.lunchkino.ch



Zürcher
Kantonalbank
TagesAnzeiger

LOST IN TRANSLATION

Two Americans, sleepless in Tokio: Nachdem Sofia Coppola mit dem Familiendrama «The Virgin Suicides» vor vier Jahren ein überzeugendes Regiedebüt vorlegte, reicht sie mit LOST IN TRANSLATION nun eine noch gelungenere Lovestory nach. Deren Helden sind der nicht mehr ganz junge Hollywoodstar Bob Harris und die Philosophiestudentin Charlotte. Bob rührt im Land der aufgehenden Sonne die Werbetrommel für einen US-Whisky. Charlotte begleitet ihren als Fotografen arbeitenden Gatten auf Dienstreportage. Charlotte, oft allein gelassen, vertrödelt ihre Tage im Hotel. Bob hetzt von Termin zu Termin und hadert dazwischen mit seinen in der Belanglosigkeit angelangten Gefühlen für seine Gattin. An Schlaflosigkeit leidend begegnen sich die beiden spät nachts in der Hotelbar. Aus erst zufälligen Begegnungen und launig hin-

geworfenen Bemerkungen werden alsbald fixe Rendezvous und tiefsinnige Gespräche. In stimmungsvollen Bildern beschreibt LOST IN TRANSLATION die – auch sprachbedingte – Verlorenheit zweier Amerikaner in der poppig-bunten Architektur und Hektik des modernen Tokios. Er fängt in kleinen Gesten und Blicken die Gefühlslagen seiner Protagonisten ein und deutet Sehnsüchte an. Getragen vom souveränen Spiel von Bill Murray und Scarlett Johansson sowie der bestechenden Kamera von Lance Acord ist LOST IN TRANSLATION eine platonische, leise lakonische, oft tief-sinnige, bisweilen witzige, vor allem aber wunderbar zärtliche Lovestory, die – in Venedig ausgezeichnet – mit einigen Oscarnominationen rechnen darf.



geworfenen Bemerkungen werden alsbald fixe Rendezvous und tiefsinnige Gespräche. In stimmungsvollen Bildern beschreibt LOST IN TRANSLATION die – auch sprachbedingte – Verlorenheit zweier Amerikaner in der poppig-bunten Architektur und Hektik des modernen Tokios. Er fängt in kleinen Gesten und Blicken die Gefühlslagen seiner Protagonisten ein und deutet Sehnsüchte an. Getragen vom souveränen Spiel von Bill Murray und Scarlett Johansson sowie der bestechenden Kamera von Lance Acord ist LOST IN TRANSLATION eine platonische, leise lakonische, oft tief-sinnige, bisweilen witzige, vor allem aber wunderbar zärtliche Lovestory, die – in Venedig ausgezeichnet – mit einigen Oscarnominationen rechnen darf.

Regie: Sofia Coppola. Mit: Bill Murray, Scarlett Johansson, Giovanni Ribisi. Verleih: Monopole Pathé Films.

SON FRERE

In einer Radikalität, wie sie das Kino davor kaum kannte, schilderte Patrice Chéreau 2001 im Berlinale-Gewinner «Intimacy», wie zwei wildfremde Menschen in schmerzhaft-schöner körperlicher Begegnung zueinander finden. In SON FRERE setzt der Franzose seine Erkundungen über den humanen Körper und menschliche Beziehungen anhand der letzten Begegnungen zweier Brüder nun fort. Luc und Thomas, als Kinder einander tief zugetan, haben sich mit dem Eintritt ins Erwachsenenleben und dem Umzug von der Provinz nach Paris auseinander gelebt. Nun aber hat man bei Thomas eine seltene und unheilbare Blutkrankheit diagnostiziert. Den ersten akuten Schub hat er alleine bewältigt. Doch wie er Monate später erneut ins Krankenhaus muss, steht er unverhofft vor Lucs Wohnung. Schweigend hört Luc seinem Bruder zu, um ihn fortan mit

der selbstverständlichen Hingabe eines nächsten Familienangehörigen zu begleiten. Wie schon in «Intimacy» porennah an seinen Protagonisten dran, verfolgt die von Eric Gautier und Irina Lubtchansky meisterhaft geführte Kamera in SON FRERE das Geschehen. Fängt das Kribbeln der Haut, das Pochen der Adern ein, forscht in Eric Caravacas tiefdunkeln und Bruno Todeschinis helleren Augen nach Regungen und Gefühlen. Von körperlicher Entäusserung, dem langsamen Hinscheiden, dem sich – auch körperlichen – zunehmend zärtlichen Einander-Zugetansein zweier Brüder erzählt SON FRERE. Er kündigt dabei im Zeitalter medienbedingt zunehmender Scham- und Rücksichtslosigkeiten wohl-tuend direkt von menschlicher Würde.



Regie: Patrice Chéreau. Mit: Bruno Todeschini, Eric Caravaca. Verleih: Look Now!

CAPTURING THE FRIEDMANS

Im November 1985 werden auf Long Island der Lehrer Arnold Friedman und sein damals 18-jähriger Sohn Jesse wegen Verdachts auf Kindsmisbrauch verhaftet. Tatsächlich findet die Polizei im Haus der bis anhin unbescholtenen und beliebten fünfköpfigen Familie einen Stapel Kinderpornohefte. Im Laufe der Ermittlungen mutiert der Fall Friedman dann zu einem aberwitzigen Kriminalfall – dem Andrew Jarecki in CAPTURING THE FRIEDMANS nun nachspürt. Aufgezogen hat Jarecki seinen Dokumentarfilm als packendes Protokoll des Zerfalls einer Familie. Grundlage desselben liefern Interviews und Gespräche, welche der Regisseur mit Polizisten, Anwälten, Zeugen, Opfern und Familienmitgliedern in den letzten Jahren führte. Angereichert werden diese – und weil die Friedmans sich leidenschaftlich gerne selber dokumentierten ist CAPTUR-

ING THE FRIEDMANS diesbezüglich geradezu ein Glücksfall – durch Homemovies und Videos, welche die Familie grosszügig zur Verfügung stellte. Puzzleartig fügt Jarecki die verschiedenen Teile zusammen, wobei ihm weniger daran liegt, die Wahrheit zu finden, als vielmehr daran, aufzuzeigen, wie subjektiv die sogenannte Wahrheit eigentlich ist. In Sundance mit Standing Ovations gefeiert und dem grossen Jurypreis ausgezeichnet ist CAPTURING THE FRIEDMANS ein aufwühlendes Kinoerlebnis, dem mit Leichtigkeit gelingt, was der Regisseur sich wünscht: Dass die Zuschauer beim Verlassen des Kinos über Begriffe wie Gerechtigkeit, Familie, Gemeinschaft und Wahrheit nachzudenken beginnen.



Regie: Andrew Jarecki. Dokumentarfilm. Verleih: Filmcoop Zürich.

ÄSSHÄK – GESCHICHTEN AUS DER SAHARA

Vor acht Jahren zog Ulrike Koch mit den Salzmännern über die Hochplateaus des Tibet. In ÄSSHÄK begleitet die Schweizer Filmemacherin nun die Nomaden des Südens während ihrer endlosen Reise durch die Sahara. Auf den Fersen eines Tuareg, der sein entlaufenes Kamel sucht, besuchte sie die Kult- und Lagerstätten, Brunnen und Märkte eines sagenumwitterten Volkes. Sie sass bei den Frauen und Männern am Feuer und hörte ihnen zu. Tausend und eine Geschichte haben sie ihr erzählt: Tshibrit, der Erzähler mit den ungleichen Augen; Schilen, die Imzâd-Geigerin; die alten Frauen, welche die Kinder ihrer verlorenen Söhne und Töchter aufziehen, und der Marabut Ejambo Ahmed, welcher die jahrhundertealte Moschee von Takriza bewacht. So hört man in ÄSSHÄK denn viele wahre und erfundene Geschichten. Hört Sagen über die

Herkunft der Kamele und Legenden von verwunschenen Oasen. Genau so faszinierend wie diese Storys, die von der Weisheit eines Volkes zeugen, dessen höchste Tugend «Ässhäk» – der Respekt vor Gott, den Regeln des Wohlverhaltens und den guten Prinzipien – ist, sind die von Pio Corradi geschossenen Bilder: Phantastische Tier- und Landschaftsaufnahmen, fesselnde Menschenporträts. Ein glutroter Sonnenaufgang, in der Hitze oszillierende Sand- und Steinformationen, Kamele, Strausse, Pfauen, Ziegen. Und Bilder von Menschen, aus deren Augen die Weite der Landschaft und die Bedächtigkeit des Lebens im Einklang mit der Natur strahlt. ÄSSHÄK lässt den Zuschauer für einen kurzen Moment ins Paradies schauen.



Regie: Ulrike Koch. Dokfilm mit den Tuareg-Stämmen Kel Tedele, Kel Takriza, Kel Amedron. Verleih: Columbus Film.

NOI ALBINOI

Rebelliert Noi bloss – oder ist er ein Trottel? So ganz genau weiss keiner, was mit dem Titelheld von NOI ALBINOI los ist. Sicher ist nur, dass der kahlköpfige Siebzehnjährige, der mit seiner Oma an einem abgelegenen Fjord in Island wohnt, sich nicht so verhält, wie «man» es tut. Die Schule schwänzt oder verschläft er. Gegenüber der Lehrer ist er impertinent frech, und Prüfungsblätter gibt er am liebsten blanko zurück. Handkehrum aber attestiert der Schulpsychologe dem von einem absolut charismatischen Tómas Lemarquis gespielten Noi eine überdurchschnittliche Intelligenz. Und wer sich auf Noi einlässt oder ihm gar den Kopf verdreht, wie die schöne Iris, die seit kurzem im Tankstellen-Shop jobbt, lernt seine bubenhaft herzlichen Seiten kennen. So schildert der Isländer Dagur Kári in seinem ersten langen Kinospießfilm, wie Noi zwischen

den Gewehrschüssen, mit denen ihn Oma morgens jeweils weckt, einer ersten zaghaften Liebe und der Sehnsucht nach den Palmenstränden von Hawaii dem Teufel ganz langsam vom Karren fällt. Hauswände hoch klettert, ein Auto klaut, auf dem Schnee tanzt: NOI ALBINOI, meint Dagur Kári bescheiden, erzähle die «alte Geschichte vom Rebellen, der nirgendwo dazugehört und zu fliehen versucht». Er untertreibt masslos. Denn mit seinen phantastischen Landschaftsbildern, die von ewigem Schnee und grosser Einsamkeit künden, der bitter-süssen Melancholie auf den Gesichtern seiner Darsteller und einem verblüffend kompromisslosen Ende, ist NOI ALBINOI der seit Jahren aufregendste aller «Rebel Without a Cause»-Filme.



Regie: Dagur Kári. Mit: Tómas Lemarquis, Elin Hansdóttir, Thröstur Leo Gunnarsson. Verleih: Xenix Filmdistribution.

IN AMERICA

«Wie viele Kinder haben Sie?» fragt der Beamte an der kanadisch-amerikanischen Grenze Sarah und Johnny. «Drei!» lautet spontan die Antwort des Ehepaars. Zu sehen allerdings sind nur die Töchter Christy und Ariel; das dritte Kind, der kleine Frankie, ist vor kurzem gestorben. So beginnt IN AMERICA mit einer Grenzüberschreitung und einem Freudensprecher und entpuppt sich als des Iren Jim Sheridans bisher persönlichster Film: Sheridan ist Anfang der 80er Jahre mit Gattin und zwei Töchtern selber in die USA emigriert, und er hat als Kind auch miterlebt, wie sein kleiner Bruder starb. Die vierköpfige Protagonisten-Familie von IN AMERICA landet in der Folge ohne einen Penny in der Tasche in einem heruntergekommenen Mietshaus in einer unfeinen Gegend New Yorks. Derweil die Eltern mit Gelegenheitsjobs für den

Unterhalt sorgen, flonern die Girls zu Hause herum und freunden sich mit ihrem komischen Nachbarn, dem schwarzen Maler Mateo, an. Mateo hat die seltsame Angewohnheit bisweilen laut zu schreien, ist ansonsten aber völlig o.k.: Ganz aus Sicht der von den Schwestern Sarah und Emma Bolger wundervoll natürlich gespielten Mädchen hat Sheridan sein neuestes Leinwandwerk gedreht und verpasst diesem damit einen Touch kindlich-verspielter Glückseligkeit. IN AMERICA ist ein exzellent gespieltes, einfühlsam erzähltes und warmherziges Familiendrama, das Sheridans früheren Meisterwerken wie «My Left Foot» und «In the Name of the Father» alle Ehre erweist.



Regie: Jim Sheridan. Mit: Samantha Morton, Paddy Considine, Sarah und Emma Bolger. Verleih: Fox-Warner.

THE COMPANY

Filme drehen heisst stets das Neue zu wagen: Auf ein aufregendes neues Abenteuer eingelassen hat sich der 78-jährige Robert Altman in THE COMPANY. Auf Anregung von Neve Campbell wirft der Altmeister in seinem neusten Film einen «eleganten und sympathisch unaufdringlichen Blick» («Variety») in die Welt des Balletts. Im Zentrum seines Films stehen die von Campbell dargestellte Tänzerin Ry und der von Malcolm McDowell herrlich despotisch gespielte Ballettmeister Antonelli. Die beiden sind fiktive Mitglieder des real existierenden «Joffrey Ballet of Chicago», das Altman in THE COMPANY während einigen Wochen begleitet. Das Spektakuläre mit dem Alltäglichen mischend filmt er die Tänzer beim Training und im Moment des Triumphs auf der Bühne. Er ist bei ihren Festen dabei, stellt die Kamera aber auch nicht ab, wenn jemand stürzt



und sich verletzt. Als loser roter Faden funktioniert in THE COMPANY Rys Werdegang. Sie kriegt, als sich eine Kollegin verletzt, eine einmalige Chance und tanzt sich in Antonellis Gunst. Sie jobbt in einem Club, verliebt sich, streitet mit ihrer Mutter: «Tänzer», meint Altman, «werden bewundert und geliebt, weil sie die Essenz des Ätherischen zu verkörpern scheinen. Ihr Leben aber ist in Wirklichkeit wie das aller anderen Menschen und ihr Erfolg das Resultat härtester Arbeit.» So ist THE COMPANY denn eine Ode an den Tanz und die ehrfürchtige Verbeugung eines grossen Regisseurs vor Menschen, die – zum Teil unter härtesten Bedingungen – ihr Leben ganz ihrer Leidenschaft widmen.

Regie: Robert Altman. Mit: Neve Campbell, James Franco, Malcolm McDowell und dem Joffrey Ballet of Chicago. Verleih: Monopole Pathé Films.

OSAMA

«Ach, hätte mir Gott doch einen Sohn statt einer Tochter geschenkt!» klagt die Mutter in OSAMA. Ihr Gatte ist im Kampf gegen die Taliban gefallen. Ihr Bruder wurde von den Russen erschossen. Ihr Vater ist tot. Ohne Männer nun aber ist für die aus Grossmutter, Mutter und halbwüchsiger Tochter bestehende Familie das Überleben kaum möglich: Im Taliban-regierten Afghanistan ist den Frauen verboten, sich ohne Begleitung eines männlichen Verwandten in der Öffentlichkeit zu bewegen, und so sind die drei faktisch ans Haus gefesselt. In ihrer Not schneidet die Grossmutter – überzeugt, dass «die Menschen glauben, was sie sehen» – ihrer Enkelin die Haare ab. Fortan trägt das Mädchen auf der Strasse die Kleider eines Mannes und gilt als Bub. Einzig ein alter Freund der Familie, in dessen Milchküche das Mädchen nun arbeitet, und der Strassenbub Espandi



wissen um das Geheimnis. Espandi nennt das Mädchen «Osama» und wird ihm auf der gefährlichen Expedition in die Männerwelt vorübergehend zum Beschützer. Siddiq Barmaks OSAMA ist der erste von einem Afghanan nach dem Fall der Taliban gedrehte afghanische Spielfilm. Er erzählt in Bildern von poetischer Schönheit von einem Volk und seinen uralten Traditionen und dem subtilen Funktionieren des Terrors, der dieses pervertierend unerträgliche Leiden auslöst. In Cannes mit Standing Ovationen begrüsst und unter anderem mit der Camera d'Or (mention spéciale) ausgezeichnet, ist OSAMA weit mehr noch als aktive Verarbeitung einer unschönen Vergangenheit, ein glühendes Mahnmal vor dem Wahnsinn, der die Menschheit bisweilen regiert.

Regie: Siddiq Barmak. Mit: Marina Golbahari, Hamida Refah, Zubaida Sahar. Verleih: Frenetic Films.

THE DREAMERS

Vive la France! Vive le cinéma! Vive Bernardo Bertolucci!: Dreissig Jahre nach «L'ultimo tango a Parigi» hat der grande Maestro aus Italien in der Seine-Stadt noch einmal einen hocherotischen Film gedreht: THE DREAMERS ist eine verspielte Dreiecksgeschichte, die an «Jules et Jim» erinnert. Doch Truffauts Meisterwerk ist lange nicht der einzige Film, dem Bertolucci in seinem Traumtänzer-Stück die Reverenz erweist. Im Zentrum von THE DREAMERS nämlich stehen drei junge Cinéphile, oder «Film-Buffs», wie die Amerikaner es nennen. Die drei lernen sich anno 1968 in der französischen Cinémathèque in Paris kennen. Sie gehen, wie es damals alle inklusive Jean-Pierre Léaud tun, auf die Strasse und demonstrieren. Abgesehen davon diskutieren sie über Filme, Regisseure, den Vietnamkrieg, Charlie Chaplin und Buster Keaton. Vor allem aber durchleben Théo,



seine schöne Schwester Isabelle und der amerikanische Austauschstudent Matthew in einer traumhaften Pariser Altbauwohnung eine der versonnensten Ménage à trois, die das Kino kennt. THE DREAMERS zu Grunde liegt ein Roman von Gilbert Adair, den Bertolucci in ein bildschönes Märchen über das Erwachen von Sexualität und politischem Bewusstsein verwandelte. Mit Eva Green, Louis Garrel und Michael Pitt grandios besetzt und einem fabelhaften Fabio Cianchetti an der Kamera ist THE DREAMERS nicht nur eine schamlos schwärmerische Ode ans Kino, sondern auch eine bezaubernde Historienmär, vor allem aber der seit langem erotischste aller europäischen Autorenfilme. In der Schweiz läuft der Film in der unzensurierten Originalfassung.

Regie: Bernardo Bertolucci. Mit: Michael Pitt, Eva Green, Louis Garrel. Verleih: Ascot Elite Film.

21 GRAMS

Mit «Amores perros», einem Film von betörender Intensität, ist dem Mexikaner Alejandro González Iñárritu vor drei Jahren der internationale Durchbruch gelungen. Von einem kurzen Moment, der die Leben verschiedener Menschen und Hunde nachhaltig veränderte, hat Iñárritu darin erzählt. Von den zahllosen Zufällen, die es braucht, damit zwei Menschen zusammenkommen, erzählt er nun in 21 GRAMS. Eingespannt in das Karussell des Liebens und Lebens hat er Naomi Watts und Sean Penn. Als Mutter ohne Kinder und Mann mit dem Herz eines Fremden in der Brust spielen die beiden zwei verlorene Seelen, die vom Schicksal gebeutelt dem Wahnsinn von Liebe, Sühne und Rache ins Antlitz blicken. Dritte wichtige Figur in der sich kaleidoskopartig drehenden Tragödie ist der Ex-Sträfling Jack, ein Mann, der – von Benicio Del Toro gespielt – gottes-



fürchtig das Gute anstrebt, aber immer wieder ins Stolpern gerät. Im Zentrum von 21 GRAMS steht ein Unfall. Er bringt den einen Unglück, bedeutet für andere aber unverhofft neues Lebensglück: Wie in «Amores perros» bedient sich Alejandro González Iñárritu in 21 GRAMS einer non-linearen, puzzleartigen Erzählweise. Diese verweist laut Regisseur auf die ungeheure Komplexität des menschlichen Lebens, die Mehrschichtigkeiten und Kontradiktionen, die jedem Menschen eigen sind. 21 GRAMS ist, von Rodrigo Prieto in der Weite des Mittleren Westens gefilmt, ein grossartiger, geheimnisvoller und gewaltiger Film, der sich untermalt von der intensiven Musik von Gustavo Santaolalla nachhaltig ins Gedächtnis brennt.

Regie: Alejandro González Iñárritu. Mit: Sean Penn, Naomi Watts, Benicio Del Toro. Verleih: Monopole Pathé Films.

THIRTEEN

Die schlimmsten Jahre im Leben einer Frau sind ihr dreizehntes Lebensjahr und das Jahr, in dem ihre Tochter dreizehn wird. Davon zeugt – einfühlsam, unverblümt und verblüffend realitätsnahe – THIRTEEN, das in Sundance mit dem Regiepreis gekrönte, fulminante Regiedebüt von Catherine Hardwicke. Erzählt wird eine Abnabelungsgeschichte. Tracy, Tochter einer von Holly Hunter gespielten, allein erziehenden, aber coolen Mum, ist ein aufgewecktes und allseits beliebtes Mädchen. Doch mit dem Wechsel an die Highschool gerät Tracy in eine neue Welt. Um hier jemand zu sein, muss man nicht gute Noten haben, sondern cool, modisch, sexy sein und möglichst abgebrüht über die Stränge hauen. So wie Evie, die im Unterricht eine Niete, sonst aber das «most popular girl at school» ist. Tracy freundet sich mit Evie an und verwandelt sich unter



ihrem Einfluss zunehmend in ein «bad girl». Sie lässt sich piercen, trinkt, raucht, beginnt sich aufreizend zu kleiden und schlittert ungebremst in Drogen und Kleinkriminalität. Catherine Hardwicke hat das Drehbuch zu THIRTEEN zusammen mit der dreizehnjährigen Nikki Reed geschrieben, die neben Evan Rachel Wood auch eine der beiden Hauptrollen spielt. Entstanden ist so die packende Schilderung eines Phänomens, das Experten warnend als Girl-Culture bezeichnen. Gleichzeitig ist THIRTEEN aber auch ein fesselndes Beziehungsdrama, das äusserst authentisch und verblüffend intim aus dem Erwachsenen normalerweise unzugänglichen Gefühlsleben Pubertierender berichtet.

Regie: Catherine Hardwicke. Mit: Holly Hunter, Evan Rachel Wood, Nikki Reed. Verleih: Fox-Warner.

TOUCHING THE VOID

Drei Jahre nachdem Kevin Macdonald für «One Day in September» den Oscar für den besten Dokumentarfilm erhielt, stellt er mit TOUCHING THE VOID erneut ein absolut meisterhaftes Leinwandstück vor. Sein neuer Film basiert auf dem gleichnamigen Bestseller von Joe Simpson aus dem Jahre 1988 und erzählt eine auf wahren Ereignissen beruhende Geschichte, die so tragisch erfunden gar nicht hätte werden können. Kurz nachdem die beiden Briten Joe Simpson und Simon Yates 1985 als Erste die Westwand des Siule Grande in den peruanischen Anden bezwungen haben, verletzt sich Simpson bei einem Sturz am Kniegelenk. Seine Verletzung bedeutet auf 6356 m Höhe im Prinzip den sicheren Tod. Yates jedoch versucht seinen Freund zu retten und beginnt Simpson abzuseilen. Das Unterfangen scheitert: Schon nach wenigen Metern stürzt



Simpson über einen Felsvorsprung, und nun rutschen die beiden Zentimeter um Zentimeter unaufhaltsam dem Abgrund entgegen... Das Seil durchschneiden und weiterleben oder mit dem Freund in den sicheren Tod gehen, sieht sich Yates in der Einsamkeit der Berge der schwierigsten Entscheidung seines Lebens ausgesetzt. Augenzeugenberichte, Dokumaterialien, Interviews sowie am Siule Grande nachgestellte Action-Szenen kongenial miteinander mischend, stellt Macdonald mit TOUCHING THE VOID ein packendes Bergsteiger-Dokudrama vor, das punkto Emotionalität die meisten fiktiven Hollywood-Filme locker in den Schatten stellt.

Regie: Kevin Macdonald. Mit: Joe Simpson, Simon Yates, Brendan Mackey, Nicholas Aaron. Verleih: Monopole Pathé Films.

HILDES REISE

Eigentlich heisst Hilde mit bürgerlichem Namen Martin Hilder. Doch der Titelheld aus HILDES REISE ist von Beginn der Geschichte an tot und Rex, der ihn bis zuletzt pflegte, nennt ihn zärtlich immer nur Hilde. Dies zum Entsetzen von Steff, der Hilde jahrelang nicht sah, gleichwohl aber dessen «ganz grosse Liebe» war. So zumindest steht es in Hildes Testament. Da steht auch, dass Steff als Hildes Alleinerbe eingesetzt ist und seine Asche im Meer verstreuen soll. Letzteres ist Steff allerdings weniger wichtig als die Aussicht auf eine Stange Geld, die ihn dem Traum vom eigenen Geschäft unverhofft nahe kommen lässt. Also einigt sich Steff mit Martins Mutter gegen eine einmalige Abfindung darauf, Hildes Urne auf dem Friedhof bestatten zu lassen. Rex aber hebt Hildes Urne heimlich wieder aus und bricht – zu guter Letzt doch von Steff begleitet –



Richtung bretonischer Küste auf. Eine verschrobene Ménage à trois um zwei Männer und eine Urne stellt Christof Vorster in HILDES REISE vor. Erzählt ohne Angst vor heftigen Gefühlen, wie zwei Männer – hervorragend: Michael Finger und Oliver Stokowski – in der geteilten Trauer um einen Verstorbenen das Leben und die Zärtlichkeit neu entdecken.

Leichtfüssig werden dabei auch heikle Themen wie das Leben als HIV-Positiver oder die Überforderung einer Mutter mit der Homosexualität ihres Sohnes gestreift: HILDES REISE ist ein packendes Roadmovie um letzte Abschiede, erste Begegnungen, Liebe, Freundschaft und Aids.

Regie: Christof Vorster. Mit: Oliver Stokowski, Michael Finger, Katharina von Bock. Verleih: Frenetic Films.

DIE GESCHICHTE VOM WEINENDEN KAMEL

Können Kamele weinen? Nein, würde man vermuten und wird im Film der Mongolin Byambasuren Davaa und des Italieners Luigi Falorni eines anderen belehrt: DIE GESCHICHTE VOM WEINENDEN KAMEL nämlich spielt in der tiefen Südmongolei, in der traumhaften Weite der Wüste Gobi, wo die Nomaden in engster Gemeinschaft mit Schafen, Ziegen, Hunden und Kamelen leben. Unter ihnen die Familie Amgaa: Vier Generationen, neun Menschen, verteilt auf drei Jurten. Zwanzig Kamele erblicken im Frühjahr 2002 in den Herden der Amgaas das Licht der Welt, als letztes wird ein prächtiges weisses Fohlen geboren. Seine Geburt allerdings verläuft ungewohnt qualvoll, und die Mutter verstösst ihr Junges. Da das Fohlen ohne Muttermilch keine Chance aufs Überleben hat, besinnen sich die Hirten eines alten Rituals: Mit Geigenmusik



und Gesang bringen sie die Kamelmutter zum Weinen, woraufhin diese ihr Fohlen akzeptiert. Sieben Wochen haben die Filmemacher bei den Nomaden gelebt. Sie erzählen in DIE GESCHICHTE VOM WEINENDEN KAMEL eine märchenhaft anmutende Story um Mutter-, Tier- und Menschenliebe. Sie werfen aber auch einen rücksichtsvoll forschenden Blick

auf den Alltag einer Familie, die ewig im Spagat zwischen der traditionellen Lebensweise des Ältesten und dem von der Moderne diktierten Fernsehwunsch des Zweitjüngsten lebt. Auf dem Münchner Filmfest und in Toronto vom Publikum frenetisch gefeiert, zeugt DIE GESCHICHTE VOM WEINENDEN KAMEL in Bildern von zauberhafter Magie vom langsamen Wandel einer archaischen Welt.

Regie: Byambasuren Davaa, Luigi Falorni. Dokfilm. Verleih: Filmcoopi Zürich.

DEEP BLUE

Nachdem vor neun Jahren in «Microcosmos» das Volk der Gräser seinen Einzug in die Tempel der Siebten Kunst feierte, diesem vor drei Jahren in «Le peuple migrateur» die Zugvögel folgten, sind in DEEP BLUE nun die Bewohner der Meere an der Reihe. Vom Polareis bis zu 5000 Meter unter dem Meeresspiegel haben zwanzig Kamerateams weltweit über 7000 Stunden Filmmaterial zusammengetragen. Während den fünf Jahren Dreharbeiten wurden sogar bisher völlig unbekannte Tierarten entdeckt – eine riesige Quallenart sowie ein Octopus. So lassen die Regisseure Alastair Fothergill und Andy Byatt in DEEP BLUE über die Leinwand ziehen, was bisher kaum jemand sah: Eine rennende Armee blauer Soldatenkrabben. Einen farbigen Korallengarten voll bunter Riff-Fische. Eine Eisbärin, die ihren Jungen das Jagen beibringt. Thunfische und Delphine, die gemeinsam eine «Fischkugel» – einen riesigen Schwarm dicht zusammengedrängter Fischchen – vertilgen. DEEP BLUE ist mit Musik unterlegt, welche George Fenton mit den Berliner Philharmonikern einspielte, und wurde auf dem internationalen Naturfilmfestival «Wildscreen» mit drei goldenen Pandas ausgezeichnet. Ein atemverschlagentes Kinoabenteuer.

Regie: Alastair Fothergill, Andy Byatt. Dokumentarfilm. Verleih: Frenetic Films.

